

zel die neuen Ergebnisse zum Dekretum Gratiani und seinen verschiedenen Redaktionsstufen produktiv zu Rate (S.245–253).

Die kenntnisreiche Studie von Weitzel, die umsichtig mit den verschiedenen Quellen umgeht, stellt einige gängige Erklärungsmuster der Kreuzzugsforschung in Frage. Allerdings ist auch nicht zu übersehen, dass gerade das Papsttum über ein großes Traditionsgut seit der Spätantike verfügte, um eine Führerschaft einer solchen Unternehmung auch mit den entsprechenden Zitate angemessen zu legitimieren. Vielleicht ist auch zwischen beanspruchter Autorität in der Verkündigung und der konkreten Durchführung mithilfe charismatischer Führer zu unterscheiden. Es bleibt aber ein wichtiges Ergebnis der gründlich gearbeiteten Studie, dass einige liebgewordene Klischees nicht unbesehen weiterverwendet werden sollten. Die Ergebnisse Weitzels waren auch deshalb möglich, weil der Verfasser in bester Kenntnis neuerer Forschungsergebnisse neue Fragen stellte und Quellen gegen den Strich bürstete. Das Resultat zeigt, dass selbst in vermeintlich ausgeforschten Bereichen mit konsequenten Fragen neue Ergebnisse zu zeitigen sind.

Klaus Herbers

Thomas KOHL (Hg.), *Konflikt und Wandel um 1100. Europa im Zeitalter von Feudalgesellschaft und Investiturstreit* (Europa im Mittelalter, Bd.36). Berlin: De Gruyter 2020. 238 S. ISBN 978-3-11-068064-5. Geb. € 89,95

Für die in Frankreich ausgebildeten Mediävisten ist der Begriff der Feudalgesellschaft genauso selbstverständlich wie für die in Deutschland unterrichteten der des Investiturstreits. Umgekehrt ist das schon sehr viel weniger der Fall. Während „Investiturstreit“ in Frankreich noch auf einige Resonanz stoßen dürfte, würde „Feudalgesellschaft“ im Titel eines heute in Deutschland publizierten Buches wohl eher Befremden auslösen. Es ist also der Untertitel dieses Sammelbandes, der aufhorchen lässt und auf sein eigentliches Anliegen verweist: Das Nachdenken darüber, inwieweit Forschungsbegriffe nationale Narrative prägen und die so suggerierten unterschiedlichen Entwicklungen im mittelalterlichen Europa sich tatsächlich in den Quellen widerspiegeln. Nun ist es selbstverständlich, dass ein solch ehrgeiziges Vorhaben in einem Sammelband nur angeregt und nicht umgesetzt werden kann, zumal nicht nur „Investiturstreit“ und „Feudalgesellschaft“, sondern mit dem Blick auf Norditalien auch die Chiffre der „Kommunalisierung“ in Angriff genommen werden.

Nach der konzisen Einleitung durch den Herausgeber Thomas Kohl und einem die jüngere Forschung, insbesondere die Arbeiten von Johannes Fried und Gerd Althoff zum Investiturstreit, analysierenden Forschungsüberblick von Claudia Zey untersuchen zehn weitere Aufsätze die Kernfragen des Bandes in jeweils regional ausgerichteten Fallstudien. Der erste Block mit Beiträgen von Tobie Walther, Christof Paulus und Dennis Drumm widmet sich dem Investiturstreit am Oberrhein (Walther), seinen Auswirkungen auf die Geschichtsschreibung in Augsburg (Paulus) und dem Hirsauer Geschichtsverständnis zu Beginn des 12. Jahrhunderts (Drumm). Während Walther die Rolle der lokalen Akteure in der allmählichen Wegbereitung einer Konfliktbeilegung betont, geht es bei Paulus gerade um die heftigen Konsequenzen eines lokalen Schismas. Die mit kriegerischer Gewalt geführte Auseinandersetzung um die Deutungshoheit in Augsburg führte bei den örtlichen Annalisten zu Ratlosigkeit und dem angestrengten Versuch, keine Partei zu ergreifen. Drumm schließlich eröffnet eine weitere Perspektive, wenn er aufzeigt, dass auch und gerade in Hirsau die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst keine zentrale Rolle für das eigene Geschichtsverständnis spielten.

Der zweite Block mit Studien von Nicolangelo d'Acunto, Alessio Fiore, Christoph Dartmann und Katrin Getschmann nimmt Norditalien unter die Lupe. Während d'Acunto und Fiore regionale Entwicklungen (Kommunalisierung, Versuch der Etablierung direkten herrschaftlichen Zugriffs durch das Kaisertum) und die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser- und Papsttum vorsichtig zueinander in Bezug setzen, richten Getschmann mit der Reform des Klosters San Siso in Piacenza und Dartmann mit der Geschichtsschreibung von Landulf iunior ihre Aufmerksamkeit auf zwei Bereiche, die aus unterschiedlichen Perspektiven gut mit dem Beitrag von Dennis Drumm korrespondieren: Motive und Herausforderungen der Reformierung eines spezifischen Klosters und die *causa scribendi*, die weniger in dem Wunsch einer gesamtgesellschaftlichen Analyse zu suchen ist, als in den persönlichen Ängsten und Nöten des oder der Schreiber.

Der dritte Block schließlich blickt mit Jean-Hervé Foulon, Thomas Kohl und Charles West nach Westen. Foulon zeigt dabei, dass die eigentliche Streitlinie bei Abtswahlen in der Normandie weniger zwischen Herzog und Klöstern als vielmehr zwischen Bischöfen und Äbten verlief. Diese Konfliktlinie war um 1100 auch ein wesentlicher Grund für die Anlage einer Handschrift im Kloster von St. Laurentius in Lüttich. Charles West kann zeigen, dass die Mönche dabei auf älteres, von gregorianischen Reformern zusammengestelltes Material zurückgriffen, das unter anderem auch die Idee des päpstlichen Primats betonte. Ähnliches kann West auch für eine ebenfalls um 1100, aber in einem ganz anderen Kontext entstandene Handschrift von St. Arnulf in Metz aufzeigen. Thomas Kohl wiederum betrachtet die Konsequenzen der Exkommunikation für die Betroffenen. Weder ein allzu scharfes noch ein stumpfes Schwert sei sie in der Hand des Papstes gewesen – ihre Wirksamkeit hing eben weitgehend davon ab, wie gefestigt die politische Autorität des Exkommunizierten war.

Die Lektüre jeder dieser Studien lohnt sich, nicht zuletzt deshalb, weil sie ein wesentliches Ziel des Bandes gekonnt umsetzen: Regionale, lokale oder gar individuelle Antworten, Reaktionen oder auch Ignoranz auf gesellschaftliche Umbrüche und Herausforderungen in den Blick zu nehmen. Der Vergleich, inwieweit nationale Forschungsschwerpunkte dabei ähnliche Phänomene unterschiedlich gewichten, kommt dabei zu kurz, Feudalgesellschaft, Investiturestreit und Kommunalisierung werden abgesehen von der Einleitung Kohls kaum zu einander kritisch in Bezug gesetzt. Aber, wie eingangs erwähnt, kann dies von einem Sammelband nicht wirklich erwartet werden. Was geleistet werden konnte, nämlich auf das Potential zukünftiger regional vergleichende Studien in europäischer oder zumindest interregionaler Perspektive aufmerksam zu machen, ist eindrucksvoll gelungen. Jörg Peltzer

Wolfgang STÜRNER, Die Staufer. Eine mittelalterliche Herrschaftsdynastie, Bd. 1: Aufstieg und Machtentfaltung (975–1190). Stuttgart: Kohlhammer 2019. 391 S., 13 Abb. ISBN 978-3-17-022590-9. € 29,-

Es verhält sich nun keineswegs so, dass nicht schon moderne wissenschaftliche Handbuchdarstellungen zur Geschichte der Staufer vorlägen. Wollte man dieses Genre kurz Revue passieren lassen, so war wohl das 1972 erstmals erschienene, im Zuge der Stauferausstellung und ihren Folgen weit verbreitete Werk von Odilo Engels aus demselben Verlag wie das hier anzuzeigende Buch einschlägig. Trotz einer immensen, damaligen Druckvorgaben geschuldeten Komprimierung der Darstellung, die das Lesevergnügen in engen Grenzen hält, erlebte das Werk immerhin neun Auflagen (zuletzt 2010) und stellte mit seiner Orientierung an Geschehen, Quellenperspektive und Hausverständnis lange eine Referenz der